

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Nr. 39.

Sonntag, den 24. September 1922.

4. Jahrgang.

Verlagsgesellschaft „Lobzer Freie Presse“ m. b. H.
Petrikauer Straße Nr. 86, Geldfendungen und Bu-
schriften sind an den Verlag zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Albert Breyer, Lodz bei Lobz.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 1000 Wk. vierteljährlich
f. Deutschland R. M. 30. — Anzeigenpreis: für die sechs-
gespaltene Kleinzeile R. 10. —, für Deutschland R. 10. —

Sonne.

Hochherbrandender Schein,
Stürmisch auf Wolken getragen —
Sonne! Dein hallender Wagen
Donnert herab!

Erde, eben noch grau,
Nacht mit geschlossenen Lidern —
Rechtens Blick erwidern
Der erhabenen Frau;

Sinken gebendet, besiegt. —
Unter der strahlenden Glut
D'ffnet die Erde die Blüte,
Hingegeben geschmiegt.

J. E. Anders.

Wahlen — eine Freiheitschlacht!

„Pro domo sua et — nostra“.

Die freie Wahl seiner zeitwilligen Herren ist das heiligste und das unantastbare Recht eines freien Menschen. Dadurch allein unterscheidet sich der freie Bürger vom unfreien Sklaven und der Republikaner vom Untertan Seiner Majestät. Und derjenige Mensch, welcher seinem Volke dieses allerwichtigste seiner Rechte raubt, der ist ein Mörder der goldenen Freiheit, ein bewußter oder auch unbewußter Verbrecher an seinem Volke, an seinem Staate, an seinen Mitmenschen. Denn er raubt ihnen die bessere Zukunft dadurch, daß er sie in Fesseln schlägt und sie allmählich an Fesseln gewöhnt.

Als das polnische Volk von fremder Macht geknebelt, gemartert und zu Boden geworfen war, da daverte mich dieses geknechtete Volk von Herzen. Als eine rechte Tat sehe ich es auch heute noch an, daß ich, obwohl ich mich in den Reihen der Bedrückten befand, mir so manchen Polen zum Freunde gewann, indem ich nach Kräften das seinem Volke und ihm selbst vom Zarenregime angetane politische Unrecht im stillen ablenkte oder auch wieder gutmachte.

Als aber so mancher mir einst von Herzen liebe Pole nach 1917 seine eigene Freiheit immer mehr zu mißbrauchen begann; als die von fremdem Joche befreite polnische Intelligenz, anstatt zusammen mit uns, den Nichtpolen, eine freie Republik aufzubauen, das alte Bedrückungsregime gegenüber den „Andersgläubigen“ und den „Anderstammigen“ aufrechtzuerhalten sich bemühte — da hielt ich es für meine Pflicht, im Namen derselben Freiheitsideale gegen die Schänder unserer Heimat so schärf wie nur möglich aufzutreten.

Abichtlich und unabichtlich haben die meisten meine Absichten verkannt. „Es ist eine Arbeit für Berlin!“, meint der Kurpatriot, dem „das

Polen“ und „die Polen“ eins und dasselbe zu sein dünkt. „Es ist eine Vergeltung für das von ihm von den Polen erlittene Unrecht, meint der andere. Der dritte, der mich besser zu kennen währt, sagt: „Nein, es ist weder Staatsverrat noch Rache, die diesem Manne bei seiner rastlosen Arbeit in der Presse, in der Wohltätigkeit auf der Bühne, bei der Schaffung des Minderheitenblocks, im Bunde usw. immer noch zur Zuehlfeder dienen. Der Ehrgeiz ist es! Er will gewählt werden und sich über uns alle erheben.“

Beides ist durchaus unrichtig. Es ist lediglich ein Kampf für die Freiheit, für eine bessere Zukunft dieses Landes und somit vor allem auch für eine bessere Zukunft der polnischen Mehrheit selbst. Denn die von uns erkämpften Garantien der Bürgerfreiheit werden vor allem der großen Masse zugute kommen.

Wir haben einen Minderheitenblock gebildet, um gegen den schändlichen Versuch der Uebervorteilung der einen Hälfte unserer Mitbürger durch die andere ins Feld zu ziehen. Lutskowski und seine schwarzen Genossen haben die Absicht, die bürgerliche Freiheit unserer jungen Republik gleich am ersten Tage ihrer Geburt in Fesseln zu schlagen: nach allem wohl erprobten Muster der „wahrhaft russischen Leute“ wollen sie die 28 Millionen weiter in Sklavenketten halten, indem sie uns allen anstatt der alten neuen, polnische Ketten anlegen. Aber Ketten sind immer nur Ketten, und ein neues Völkergesängnis ist oft noch schlimmer als ein altes, morsches: es veredelt weder den in Ketten gelegten und entrechteten Menschen, noch seinen Gefängniswärter. Beide werden sie allmählich zu Unmenschen, beide vertieren sie, beide zugleich kommen sie immer weiter von dem Menschenideal ab, welches ihnen allein zu einer schönen lichten Zukunft verhelfen könnte

„Freie mit Freien, Gleiche unter Gleichen!“ das und nichts anderes ist die Lösung des Minderheitenblocks. Und gerade aus dem Grunde, weil dieses alte Republikanerideal uns vorzueht, darum besitzen wir auch die Sympathien aller ehrlichgesinnten, so wohl völkisch wie sozialorientierten Parteien im Lande. Darum gelang es uns, den Gründern und Verfechtern des Minderheitenblocks, die besseren Kreise der deutschen, jüdischen und russischen Arbeiterschaft für uns zu gewinnen denn gerade sie wissen am besten, was Joch und Knechtung für die Menschenseele bedeutet, gerade sie lechzen nach Freiheit. Darum sind sie auch für — und nicht gegen unseren Block; denn sie fühlen es, daß hier, bei den bevorstehenden Wahlen, eine große Schlacht für die Freiheit der Menschen geschlagen werden soll. Eine Schlacht gegen unseren gemeinsamen Erb-

feind — die Reaktion, gegen den Geist der Knechtung, der Versklavung, der Entrechtung.

Darum möchte ich aus der Tiefe meines Herzens allen meinen Mitbürgern, die sich dem Minderheitenblock angeschlossen haben, zurufen:

Scheut keine Opfer an Geld, denn heute wird eine große Schlacht geschlagen! Spenden reichlich und spart nicht, denn jeder eurer Groschen wird sich bald hundertfach bezahlt machen. Scheut keine Opfer an Zeit, denn eine jede Stunde, die ihr jetzt freudig für die gute Sache der Freiheit erübrigt, wird euch Jahre, Jahrzehnte und Jahrhunderte von Jammer und Elend ersparen!

Dr. E. v. Behrens.

Die Wahlen.

Die deutschen Kandidaten für Sejm und Senat.

Sonnabend abend fand im Zentralwahlkomitee die angekündigte Sitzung statt, an der fast alle Organisationen und Vereine durch ihre Vertreter teilgenommen haben.

Festgelegt wurde: Erster Kandidat für Lodz: Redakteur Artur Kronig als Vertreter der Deutschen Arbeitspartei. Die nachfolgenden Kandidaten, die die bürgerlichen Parteien vertreten sollen, werden in der Sitzung am Mittwoch, auf die sich die Anzeile auf der 8. Seite bezieht, festgesetzt.

Die Kandidaten der Bezirkslisten für die Bezirke Konin, Wloclawek, Plock usw. sollen die dortigen Wahlkomitees nennen.

Die Reichswahlliste für den Sejm wird in ihrer Reihenfolge nachstehende deutsche Kandidaten Kongresspolens enthalten: Abgeordneter Josef Spidermann, Ing. Emil Berbe, Emil Raschube aus Maslak bei Sompolno, Ludwig Kul, Lodz, Samuel Michert, Dombie, Otto Puhon, Lodz.

Die Reichsliste für den Senat: Redakteur Algis Drowing, Fabrikbesitzer Karl Stäblt und Dr. W. Fischer

Spitzenkandidat des Wahlbezirks Lodz-Land — Stadtverordneter August Ulla.

Gestern abend 7 Uhr fand im Zentralwahlkomitee, Rozwadowska 17, die Versammlung der

Vertrauensmänner des Wahlbezirks Lody-Land statt, zu der die Vertreter der einzelnen Wahlausschüsse erschienen, die zugleich auch die Dörfer repräsentieren, die um den Sitz der Wahlausschüsse gelegen sind.

Nachdem Herr R. W. Fandrych zum Leiter der Verwaltung gewählt und das Protokoll der letzten Sitzung verlesen wurde, schritten die Anwesenden zu den Verhandlungen über die Spitzenkandidatur des Wahlbezirks Lody-Land. Nach längeren Debatten entschieden sich die Bevollmächtigten für die Kandidatur des Lodyer Stadtverordneten August Ulla, welcher sich hiermit einverstanden erklärte.

Mitteilungen des Generalsekretariats des Deutschen Zentralwahlkomitees

Das Interesse für die bevorstehenden Wahlen wird unter der deutschen Bevölkerung mit jedem Tage größer. Aus vielen Dörfern treffen Telegramme und Briefe ein, die um Veranstaltung von Wahlversammlungen bitten. Soweit es möglich ist, kommt das Generalsekretariat diesen Wünschen nach. Es macht sich jedoch ein Mangel an guten Rednern bemerkbar, die die zu leistende Arbeit mit Erfolg ausführen könnten. Die deutschen Landwirte, die doch nicht so viel Gelegenheit zur politischen Aufklärung haben wie die Stadtbewohner, sind sich dennoch der Wichtigkeit der bevorstehenden Wahlen voll und ganz bewußt und scheuen keine Opfer, um den Wahlerfolg zu sichern. Ein gutes Beispiel hierfür bietet die Opferwilligkeit der Einwohner des Dorfes Rzymwie bei Konstantynow. Die Herren Rudolf Winkowski, Friedrich Kugner und August Schneider leiteten die Spendensammlung, indem sie von Haus zu Haus gingen und sämtliche Einwohner besuchten. Auf diese Weise trachten sie in dem Dorf, das 25 Einwohner zählt, 41,100 M. zusammen. Diese Tat sei allen Deutschen zur Nachahmung empfohlen.

Am Sonntag, den 10. d. M., fand in Neu-Rotkie die angekündigte Wahlversammlung statt. Herr Hausmann eröffnete die Versammlung, worauf Herr Emil Lange zum Vorsitzenden gewählt wurde. Herr Ewald-Lody berichtete in ausführlicher Weise über den Minderheitenblock und dessen Ziele. Die Schaffung dieses Blocks wurde einstimmig gutgeheißen und beschlossen, für denselben zu stimmen. Es wurde ein Wahlkomitee gegründet und für Rudababianicka die Herren Gustav Dbermann, Julius Kreuz und Georg Mees, für Rotkie Theodor Pilz, Adolf Dbermann und Otto Köhler, für Chachula Emil Lange und Richard Hoffmann gewählt.

Am Freitag, den 8. d. M., fand in Wloclawek, im Saale der evang. Gemeinde, eine Versammlung der dortigen Deutschen aus Stadt und Land statt. Herr Lehrer Jakob Karan berichtete über die Entstehung des Wahlblocks der völkischen Minderheiten und erläuterte die Gründe, die zur Schaffung dieses Blocks führten. Er forderte die Versammelten auf, geschlossen an den Wahlen teilzunehmen und auf diese Weise der deutschen Sache zum Siege zu verhelfen. Herr Gagn Lody erklärte darauf die Bedeutung einer würdigen Vertretung im Sejm und Senat. Nach einer längeren Aussprache wurde ein provisorisches Komitee gewählt, dem die Herren Robert Kiedel, Robert Hamburger, Gottfried Stanke, Rudolf Friedenberg und Jakob Karan angehören. Dem Komitee wurde die Pflicht auferlegt, am Sonntag eine große Wahlversammlung einzuber-

ufen und eine rührige Wahlaktion zu entfalten. Sitz des Wahlkomitees ist Wloclawek, Ogrodowa 4.

Am Sonnabend und Sonntag hatten die Herren Karl Weigelt und Robert Dickow mit den Führern der Deutschen in Jawiercie und Myslow Fühlung genommen, um die Organisationsarbeiten für die Sejm- und Senatswahlen in die Wege zu leiten. Es wurde festgestellt, daß wir unter unseren in der geringen Minderheit dort lebenden Volks- und Gesinnungsgenossen noch eine stattliche Anzahl tüchtiger Männer haben, die die Vorarbeiten für die Wahlen in die Hände zu nehmen und Aufklärungsarbeit zu leisten versprochen haben, damit auch keine einzige Stimme der Liste des Minderheitenblocks verloren gehe.

Wie dem Generalsekretariat mitgeteilt wird, wird von den kujawischen Gutsbesitzern eine Steuer zu Wahlagitationszwecken für die Nationaldemokraten in Höhe von 90,000 M. erhoben. Auf Grund eines Beschlusses des Gutsbesitzerverbandes wird zu allen Gutsbesitzern, also auch den Deutschen, ein Bote ins Haus geschickt, der den genannten Betrag einzieht. So verfährt es die Nationaldemokratie, von unseren Volksgenossen Geld herauszupressen, das zur Vernichtung unseres eigenen völkischen Lebens verwendet wird!

Die Deutsche Abteilung des Zentralwahlbüros des Minderheitenblocks in Warschau hat ihre büro-mäßige Tätigkeit bereits aufgenommen. Die Deutsche Abteilung hat ihr Geschäftszimmer im Klubzimmer der deutschen Sejmabgeordneten. Der Generalsekretär der Abteilung, Herr Studienrat Heibsch, ist dort täglich vormittags von 9¹/₂ bis 1¹/₂ Uhr tätig.

Am Mittwoch, den 6. d. M., begab sich eine Delegation des Minderheitenblocks, bestehend aus den Herren Aba Hasbach, Abg. Hrzilas (Tude), Szrebrenikow (Russe) und Jeremisch (Weißrusse) zu dem Ministerpräsidenten, um wegen der Anerkennung des Staatsbürgerrechts gegenüber verschiedenen Wählern vorstellig zu werden. Der Ministerpräsident versprach die Angelegenheit sofort mit dem zuständigen Minister des Innern zu besprechen. In dieser Woche wird die Delegation beim Minister des Innern in dieser Angelegenheit vorstellig werden.

Am Sonnabend, den 9. d. M., fand eine Plenarsitzung des Warschauer Zentralwahlkomitees statt, in der die Finanzfrage sowie die Frage der Verteilung der Mandate in den Wahlkreisen und auf der Staatsliste besprochen wurde. Der Name der Bezirkswahllisten und der Staatsliste wird wahrscheinlich, wie in einer Vorbesprechung am 6. 9. festgelegt worden ist, heißen: „Lista Bloku Mniejszosci Narodowych“; ein anderer Name kommt wahrscheinlich nicht in Betracht. Für die Staatsliste wird vorgeschlagen, daß jede Nationalität ein Drittel der Kandidaten erhält. Großrussen, Weißrussen und Ukrainer werden stets als eine Nationalität gerechnet. Für die Bezirkswahllisten wird von deutscher Seite verlangt, daß selbstverständlich die Aufstellung der Listen im preussischen Teilgebiet und beiden Schlesien Sache der Deutschen ist. Im westlichen Teil von Kongresspolen haben Deutsche mit Juden sich zu einigen und in den Ostgebieten sämtliche drei Nationalitäten bzw. in einigen kleinen Kreisen nur Russen und Juden.

Im Laufe von 6 Wochen, vom Ende dieses Monats bis zu den Sejm- und Senatswahlen, soll der Ausschank alkoholischer Getränke verboten werden. — Falls diese Verordnung so beachtet werden wird wie die Verordnung über den Al-

houschank an den Feiertagen, so wird sie ihr Ziel verfehlen!

Wie bekannt, haben Militärpersonen kein Recht, an den Wahlen teilzunehmen. Das Gesetz entzieht dieses Recht jedoch weder den Frauen der Militärpersonen noch deren volljährigen Kindern. In manchen Häusern lassen die Hausverwalter die Namen der Militärpersonen unerwähnt und tragen auch deren Frauen nicht ein. Hiergegen muß Verurteilung eingelegt werden.

Im Wahlkalender sind folgende Änderungen vorgenommen worden: Der letzte Tag, an dem die Wählerlisten zur Durchsicht ausliegen, sowie die Frist zur Bekanntmachung der Kandidaten der Reichswahllisten ist vom 26. auf den 28. d. M. verlegt worden. Die letzte Frist zur Einbringung von Reklamationen an die Bezirkswahlkommission wegen Nichteintragung in die Listen oder die Eintragung von Unberechtigten ist nicht der 30., sondern der 29. d. M. Die Kandidaten der Reichslisten händigen dem Vorsitzenden der Wahlkommission am 4. Oktober die Erklärung ein, daß sie einverstanden seien, sich um das Mandat zu bewerben. Die Bekanntmachung der Kandidatenlisten ist vom 8. auf den 6. Oktober verlegt worden. Die Bevollmächtigten der Kandidatenlisten händigen dem Vorsitzenden der Stimmbezirkskommission nicht am 16., sondern am 14. Oktober die Erklärung ein. Der letzte Tag der 2. Auslage der Wählerlisten (Art. 43) läuft am 27. Oktober ab. Am 23. Oktober legt der Vorsitzende der Bezirkswahlkommission die Wählerliste zur öffentlichen Durchsicht aus.

In Slonim werden in die Wählerlisten nur diejenigen Juden und andere Nichtpolen aufgenommen, auf deren Häusern eine Nummerierung der Starostei steht, daß sie polnische Bürger sind. Einen derartigen Zusatz zu erhalten ist jedoch mit großen Schwierigkeiten verbunden, daher hat die Starostei eine beschwindend geringe Anzahl solcher Bemerkungen eingetragen. Auf diese Weise wurden etwa 85 Prozent der Wähler in die Wählerlisten nicht eingetragen.

Am Sonntag wandte sich der Advokat Brjanski in dieser Angelegenheit an den Direktor des Sicherheitsdepartements im Ministerium des Innern Urbanowicz. Dieser nahm seiner einen gleichgültigen Standpunkt zu allen diesen Schikanen ein, sowohl in bezug auf ihre Dringlichkeit als auch in bezug zu dem tatsächlichen Sachverhalt. Herr Urbanowicz fügte hinzu, daß er auf der Wacht des Rechts stehe. Herr Urbanowicz vergißt jedoch, daß er bei einer derartigen Behandlung die Verordnung des Ministers des Innern verweigert, daß sämtliche Angelegenheiten, die als Schikanen in der Wahlperiode anzusehen sind, innerhalb 24 Stunden erledigt werden müssen und daß der Pöbel im Widerspruch mit dem ausdrücklichen Beschluß des Sejm steht.

Der Block der nationalen Minderheiten ist der Ansicht, daß alle die Maßnahmen, die in bezug auf die Pässe getroffen wurden, die deutliche Absicht tragen, einen größeren Teil der Bewohner der Ostgebiete des Wahlrechts zu berauben, die zu den nationalen Minderheiten gehören und sich nicht als Polen der römisch-katholischen Religion legitimieren können.

An sämtliche Wahlausschüsse, Vertrauensmänner sowie an alle Deutschen Polens.

In der Zeit vom 16. bis zum 28. September liegen die Wählerlisten in den Amtsstellen der Abstimmungsbezirke täglich 6 Stunden lang aus. Es ist Pflicht eines jeden Deutschen, sich unverzüglich in das Lokal seiner Wahlkom-

mission zu begeben, um nachzuprüfen, ob er und seine Angehörigen in die Wählerlisten zum Sejm und Senat eingetragen sind. Es gilt darüber zu wachen, daß kein Deutscher, der das Wahlrecht besitzt, ausgelassen ist, denn nur der hat das Recht, am 5. und 12. November seine Stimme abzugeben, dessen Name in den Wählerlisten enthalten ist. Jede deutsche Stimme ist von Wert und Bedeutung, da es manchmal von einigen wenigen Stimmen abhängt, ob wir ein Mandat mehr oder weniger haben. Es wäre nun ein Jammer und eine Schande, wenn das Deutschtum lediglich aus dem Grunde Verluste erleiden sollte, weil unsere Volksgenossen es versäumt haben, Einsicht in die Listen zu nehmen. Eine solche Nachlässigkeit und Pflichtvergessenheit würde sich an uns und unseren Kindern bitter rächen.

Das Deutsche Zentralwahlkomitee macht es daher allen Wahlanschlüssen und Vertrauensmännern zur Pflicht, die deutsche Bevölkerung ihres Ortes zur Einschreibung in die Wählerlisten anzuhalten. Sollte jemand nicht eingetragen sein, so muß er sofort reklamieren. Die Reklamationen können mündlich oder schriftlich erfolgen, wobei eines der nachstehenden Dokumente beizubringen ist: 1. polnischer Paß, 2. alter russischer Paß, 3. Tauffchein, 4. Militärdokumente.

Schriftliche Reklamationen können nach folgendem Schema angefertigt werden und müssen von dem Wähler selbst unterschrieben sein.

Do
Komisji Obwodowej Wyborczej
w
X. Y. (Imię i nazwisko),
zamieszkały w
uprasza
o zamieszczenie go w spisie wyborców do Sejmu i Senatu (miasta)
(gminy) , gdyż jak wykazuje załączony (poświadczony odpis dowodu osobistego) (paszportu rosyjskiego) (wyciagu z ksiąg ludności) (książeczki legitymacyjnej) (dokumentu wojskowego) (książki meldunkowej) (książki robotniczej) podpisany liczy lat , jest obywatelem Rzeczypospolitej Polskiej, z zawodu i mieszka od dnia (w miesiącu) , a nie jest wedle obowiązujących ustaw pozbawiony prawa wyborczego.

(Miejscowość)

(Data)

(podpis).

Reklamacja winna być podpisana osobiście.

Zehn Gebote für den deutschen Wähler.

1. Achte darauf, daß die Namen deiner Frau und Kinder, die 21 Jahre alt sind, auf der Wählerliste stehen.
2. Erinnere deine Nachbarn und Bekannten daran, daß sie die Wählerliste nachzuprüfen haben.
3. Vergiß nicht, daß du am 5. November deine Stimme auf die Liste der Winderheiten, die das Deutschtum hütet, abzugeben hast.
4. Denke stets daran, daß das Fehlen deiner Stimme unsere Niederlage zufolge haben kann.
5. Denk daran, daß laut dem neuen Abstimmungsstatut die gemeinsame Zahl der Stimmen, die auf deine Liste abgegeben werden, eine große Rolle spielen.
6. Denk daran, daß am 5. November jeder stimmen gehen wird — also gehe auch du mit den Deinen zur Wahl; wenn du krank bist, laß dich hinfahren. Nur die Solidarität siegt.
7. Versäume nicht, die Lügen und geschichtlichen Fälschungen der Wahlagitatoren richtig zu

stellen. Fürchte keine Gewalt — man wird dir helfen.

8. Vergiß nicht, daß falls du Verrat übst und nicht stimmst, die Zukunft deiner 2000 000 Stammesbrüder gefährdet ist.

9. Denk stets daran, daß eine schlechte Wirtschaft im Staate auf die Wähler fällt, die zu faul waren, an den Wahlen teilzunehmen.

10. Bedenke, daß du das Deutschtum in Polen gegen eine Regierung der polnischen Rechtsparteien zu verteidigen hast und laß nicht zu, daß Polen ein Herrschawinistischer oder imperialistischer Staat wird.

Aus der evangelischen Kirche in Polen.

Wir lesen in den Blättern des ehemals preussischen Teilgebiets Polens:

Die evangelischen Kirchengemeinden im ehemals preussischen Anteil des neuen Polens, namentlich in den Städten werden von einer Woche zur anderen kleiner. Seit den Tagen der Internierung Tausender in Szczyplorno, seit der Zeit, da die polnischen Tageszeitungen vielschweigend den Ruf „Kazdy do swego, jeder zu den Seinen“ erhoben und den Deutschen überall das „do Berlina und do Brandenburga“ entgegenschaltete, ist kein Aufhalten mehr gewesen. Die Deutschen wanderten ab, weil sie abwandern mußten, sei es, daß sie wirtschaftlich dazu gezwungen wurden, sei es, daß sie den inneren Druck völkischer Not zu tragen nicht länger imstande waren. Wenn wir auch die Härte der Behandlung, die der Deutsche als solcher erfuhr, uns aus mancherlei Momenten erklärten, und sie traf den deutschen Katholiken nicht minder wichtig als den deutschen Evangelischen, so ist uns eins doch immer und bis heute ein Rätsel geblieben — die Stellung, welche die Leitung der evangelisch-lutherischen Kirche in Warschau zu der evangelisch-unierten Kirche im ehemals preussischen Landesteil einnahm. Die evangelische Schlosskapelle im Posener Schlosse wurde in eine katholische umgeweiht. Nach Posen herein strömten katholische Ordensleute aller Art und gründeten Niederlassungen. Nach solchen Anstalten der Inneren Mission wie dem Posener evangelischen Diakonissenhause streckten sich begehrliche Hände aus, in den katholischen Kirchen Polens wurden von Anhängern des Jesuitenordens, der ausdrücklich zur Ausrottung protestantischer Kezerei begründet worden ist, Missionen veranstaltet, aber die Leitung der Warschauer evangelischen Kirche sah und hörte von dem alles nichts und merkte nichts von der Gefahr, die dem evangelischen Bekenntnis drohte. Oder wollte sie nichts merken? Ist das wirklich eine Kirchenleitung, die das Recht hat, sich auf Vater Luther zu berufen, auf ihn, der den evangelischen Christen in Holland seine tiefe Teilnahme bezeugte, als sie die ersten Märtyrer bekamen und, so weit seine Feder nur reichte, überallhin, selbst bis nach Siebenbürgen, an die Glaubensverfolgten tröstende Sendbriefe schrieb?

Vor der ganzen protestantischen Vergangenheit und Gegenwart muß es doch endlich einmal offen ausgesprochen werden: das Stillschweigen des Warschauer evangelischen Konsistoriums zur Verdrängung der evangelischen Deutschen aus Posens und Pommerellen fällt unter das Gericht jenes Wortes im Gleichnis vom barmherzigen Samariter: ein Priester reiste desselben Weges und da er den Halbtotgeschlagenen sah, ging er vorüber. Ein Priester und Kirchenmann, von Humanität ebenso verlassen wie von Religiosität!

Vor anderthalb Wochen tagte in Kopenhagen der Freundschaftsbund der evangelischen Kirchen aller Nationen, und die höchsten Vertreter der evangelischen Kirchen von Warschau und Posens

nahmen an seinen Verhandlungen teil. Der Ehrensekretär dieses Bundes, Sir Dickinsohn, reiste von Kopenhagen nach Warschau und kam von da nach Posens, um sich über das gegenseitige Verhältnis der Warschauer und der Posener Kirche zu unterrichten und wenn es möglich wäre, eine Brücke zu schlagen. Und gerade in denselben Tagen verhandelt die Warschauer Landesynode über eine neue Kirchenverfassung und beschließt als den ersten Paragraphen derselben folgendes: Die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen umfaßt alle Landesbewohner evangelisch-lutherischen Bekenntnisses, die nicht ausdrücklich aus der Kirche ausgetreten sind. — Alle Landesbewohner evangelisch-lutherischen Bekenntnisses! Daß nur ja keiner etwa denke, es handle sich hierbei nur um die sogenannten Altlutheraner! Damit sind — eine verschwindende Anzahl Reformierter ausgenommen — alle Evangelischen in Posens und Pommerellen gemeint, alle die, welche einstmal den lutherischen Katechismus gelernt haben.

Das ist ein Beschluß, wie man ihn bei den Feindvölkern Deutschlands nach dem Kriege selbst für die früheren Missionsfelder der ehemaligen deutschen Kolonien nicht gefaßt hat. Dort wurden zwar die deutschen Missionare für unbestimmte Zeit landesverwiesen, und Missionsgesellschaften der Siegevölker übernahmen die Verwaltung des deutschen Missionseigentums und die see!forgerliche Bedienung der hirtlos gewordenen Eingeborenenengemeinden. Aber doch nur auf Zeit und mit der Zusicherung einstiger Rückgabe. Hier in Polen anders. Hier wird durch die Majorität der Warschauer Synode eine Verdrängung auf immer, eine Besetzung auf Dauer beschlossen. Die Ausführung dieses Beschlusses würde nicht mehr und nicht weniger als die Auflösung des Posener evangelischen Konsistoriums und der Landesynode der unierten evangelischen Kirche in Posens und Pommerellen bedeuten. Da die Evangelischen in den ehemals preussischen Landesteilen mit ganz geringen Ausnahmen evangelisch-lutherischen Bekenntnisses sind, hätten sie sich entweder mit allen ihren Kirchen, Pfarrhäusern, Friedhöfen und anderem Eigentum dem polnischen Warschauer Konsistorium zu unterstellen, oder aber, wer das nicht will, „fliegt“, das heißt, er hat auszutreten, und kann zusehen, wie er mit seinen Gesinnungsgenossen, wenn er welche findet, sich ein eigenes Bethaus und einen eigenen Friedhof schafft. Es bleibt für solche nur die Freikirche und die Sekte offen.

Damit haben wir nun endlich die Lösung des Rätsels gefunden, warum die Leitung der Warschauer evangelischen Kirche seit der polnischen Besitzergreifung zur Verdrängung der Deutschen geschwiegen hat. Sie wollte warten, bis die evangelischen Gemeinden in den ehemals preussischen Gebieten genug geschwächt wären, um sich das Fell über die Ohren ziehen zu lassen. Aber so weit sind die letzteren noch nicht. Im Gegenteil zeigt sich in vielen Gemeinden eine solche Opferwilligkeit für kirchliche Zwecke, wie man sie früher nicht kannte. Das verheißt Gutes.

Die Warschauer Synode ist nach dreitägigen zum Teil sehr stürmischen Verhandlungen zu Ende gegangen. Die starke deutsche Minorität, die in Lodz ihren Mittelpunkt hat, hat sich mannhaft bewährt. Im November wird über die Verfassung eine neue Tagung beginnen. Ob die ganz und gar auf Polonisierung der Deutschen eingestellte Leitung der Warschauer Kirche sich bis dahin ihre Vorlage nicht noch etwas durch den Kopf gehen lassen wird? Ob ihr nicht selbst bei dem Gedanken bange wird, daß einem Staatswesen nichts gefährlicher ist als kirchliche Spaltung und Glaubenskämpfe? Ob der junge polnische Staat solche Erschütterungen ruhig hinnehmen

Achtung!

Vom 14. bis zum 28. September liegen die Wählerlisten in den Gemeindeganzleien und Wahllokalen aus. Volksgenossen! veräußert es nicht nachzusehen, ob euer Name in den Listen verzeichnet ist, sonst könntet ihr des Wahlrechts verlustig gehen!

wollen wird? Und selbst, wenn er sie vertragen könnte, so halten wir doch dafür, daß er das so oft ausgesprochene Wort von der in Polen traditionellen Glaubensfreiheit und Toleranz schon um seiner Ehre willen nicht unter den Tisch fallen lassen wird.

Zum 400jährigen Jubiläum der Luther-Bibel.

Uns wird geschrieben:

Die ganze evangelische Christenheit feierte am Sonntag, den 17. September, ein gar wichtiges Jubiläum der Reformation. An diesem Tage waren es 400 Jahre, daß Luthers Uebersetzung des Neuen Testaments aus der griechischen in die deutsche Sprache in Wittenberg im Druck erschienen ist. Wohl waren uns die 400jährigen Jubiläen, im Jahre 1917, zum Andenken an die 95 Reformationsthesen; im Jahre 1920, zum Andenken an die Verbrennung der Bannbulle und im vorigen Jahre, 1921, zum Andenken an die Verantwortung vor Kaiser und Reich in Worms, wichtig, ja sehr wichtig, aber wie bald wäre das alles ins Vergessen geraten, wenn nicht Luther die Bibel übersetzt und im Jahre 1529 den Kl. Katechismus, als die Kleine Bibel herausgegeben hätte! Das Neue Testament — wie hat es doch die Herzen des Volkes erobert, wie ist ihm doch ein Licht aufgegangen, daß wir allein durch den Glauben an Christus gerecht und selig werden und wie hat es doch ein richtiges Verständnis für die Predigt des reinen Wortes Gottes und die rechte, unverfälschte Verwaltung der heil. Sacramente gewonnen, und als er den Kl. Katechismus herausgab, wie konnten doch Eltern und Kinder auf wenig Blättern dieser „Kleinen Bibel“ die Hauptstücke des Christentums kennen lernen.

Kein Wunder, daß das Neue Testament trotz des damals hohen Preises gern gekauft wurde, es kostete 1½ Gulden, d. h. nach Vorkriegs-Waluta 63 Pf. Sterling oder 750 deutsche Mark. Die ganze Bibel Luthers, die im Jahre 1534 erschienen war, kostete 12 Gulden, während ein fetter Ochse nur 3 Gulden kostete. Das Neue Testament wurde schnell vergriffen, und bereits im Dezember desselben Jahres erschien die 2. Auflage, von der ganzen Bibel erlebte Luther bereits 10 Auflagen.

Durch die Bibel wurden unsere Väter belehrt, getränkt und mit himmlischen Kräften zum Kampf gegen Unglauben, Irrglauben, Aberglauben und auch gegen Teufel, Welt und Fleisch ausgerüstet, denn: „das Wort sie sollen lassen stahn“ und „ein Wörtlein kann ihn fällen.“ Die Gegner Luthers mußten bekennen: „die Lutherischen sind in der Bibel und wir außer derselben.“ Darum, ihr lieben Glaubensgenossen, erweist euch dankbar für das heil. Bibelsbuch, jaget wieder an fleißig in demselben zu lesen, nehmt euch Zeit und betet in der Stille eures Herzens den 119. Psalm, der von Anfang bis zu Ende, in allen seinen 176 Versen, von der Bibel handelt und faßt alles zusammen in das Gelübde des anhaltenden, täglichen Bibellesens und das Gebet: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ So allein wird das Jubiläum für euch zum bleibenden Segen werden.

Er wurden in allen luth. Kirchen entsprechende Gottesdienste gehalten. In der St. Johannis-Kirche fand der Festgottesdienst um 10 Uhr statt und im Stadtmissionsaal

veranstaltete der Sänglings- und der Jungfrauenverein der St. Johannis-Gemeinde ein Familienfest mit deklamatorischen Vorträgen über die Bibel, Gesängen und lebenden Bildern.

B. B. Angerstein, Superintendent.

Warnende Fälle.

Aus einer Gemeinde wird uns folgendes berichtet: Der Pastor hat angesichts der zunehmenden Teuerung um Gehaltserhöhung. Diese sollte ihm auch bewilligt werden, doch wollte die Gemeinde zuvor das Verhalten des Pastors während der Synode kennen lernen. Der Gemeindevertreter mußte sagen: „Unser Pastor hat nur für Warschau gestimmt.“ Daraufhin gab die Gemeinde ihrem Pastor den Bescheid: „Gehen Sie dorthin und holen Sie sich dorthin Unterstützung.“ — Aus anderen Gemeinden werden uns ähnliche Fälle gemeldet.

Diese Vorkommnisse müssen zum Nachdenken bewegen. Besonders möchten wir das den Warschauer Drahtziehern, den famosen Schreibern in der kirchlichen Presse zum Nachdenken empfehlen. Würden die Gemeinden aus verwerflichen Gründen gehandelt haben, aus Geiz oder Hadersucht, so wären wir mit euch in dem von euch sicher mißbilligenden Urteil dieser Vorgänge einig. Doch tiefere Gründe sind vorhanden: Die mit staatskirchlichen Gedanken verseuchten streitsüchtigen Warschauer Kreise wollen den Gemeinden die durch Christus gegebene evangelische Freiheit rauben, die Gemeinden greifen zur Selbstwehr. Sie haben es satt, als willenloser Haufen behandelt zu werden, sie haben es satt, dem Pastor in ihrer Mitte die Rolle eines Beamten einzuräumen, sie haben es satt, weiterhin die auf falscher Fahrt begriffenen Steuermänner unseres kirchlichen Schiffes zu unterstützen. Scharenweise flüchtet man aus der zänkischen Gesellschaft zu den Baptisten oder glaubt durch stillen Widerstand eine Besserung herbeizuführen. An euch, liebe Glaubensgenossen, wenden wir uns. Indem wir euch verstehen, bitten wir euch inständig, vor allen voreiligen Beschlüssen abzuwarten. Es möge ja keiner in Versuchung kommen, seinem Pastor aus menschlichen Gründen den Beitrag zu verweigern. Das wäre gegen die heil. Schrift. Doch mißbraucht der Pastor sein Amt, indem er gegen die der Gemeinde in der heil. Schrift gegebenen Rechte tritt, so könnt ihr ihn entlassen. Tritt im sogenannten polnisch-evang. Lager keine Ernüchterung ein, so werden wir gezwungen sein, in einer ganzen Reihe von Gemeinden so vorzugehen. Damit wir keinen Schritt voreilig unternehmen, soll zunächst noch abgewartet werden. Wie wir hören, soll im Spätherbst eine Zusammenkunft der Vertrauensmänner aus verschiedenen Gemeinden stattfinden, welche ein gemeinsames Vorgehen, das zur Wiedererlangung unserer evangelischen Freiheit notwendig wäre, bestimmen wird.

An Geduld wollen wir es nicht fehlen lassen. Die Entscheidung liegt bei den Bischöflichen. Leider, das muß gleich hier hervorgehoben werden, wollen diese nicht nachgeben. Die §§ 35—36 wollen sie umstoßen; an die polnische Theologische Fakultät wird ein neuer polnischer Lehrer berufen; noch immer gibt es keine feierlich uns versprochenen Vorlesungen in deutscher Sprache; noch immer schreiben die Warschauer kirchlichen Blätter in einer Weise, die schändlich genannt werden muß. — Ja, Lutheraner, unsere Kirche ist in größter Gefahr!

Wie es auf der Weichsel zugeht.

Seit über 100 Jahren wohnen am Weichselufer im Dorfe Rempa-Wecka, in der Gemeinde Offowla, Kreis Lipno, die hieberten Familien der zwei deutschen Landwirte Lange und Nonnenprediger. Es ist ein hartes Leben, das der Landwirt dort zu führen hat, denn es gibt wohl auf der ganzen Welt keinen zweiten Strom mehr, der so oft und so launisch seinen Lauf ändert, als die größte Wasserader der sarmatischen Ebene. Wurde er doch dafür schon vor 2000 Jahren von den Ureinwohnern seiner Gestalt, unfern Boroättern, den Markomannen, Hernier und Suten (Schwaben) „die Weichsel“ benannt. Jedes Jahr greift sie in stürmischen Anlauf den Ufer des Bauers an, um ihm seinen einzigen Reichtum zu entreißen. Jedes Jahr entstehen an dem Orte, wo unlängst noch goldene Lehren das Menschenherz erfreuten, sandige Dünen, von neu entstandenen Flußarmen umringt. Und jedes Jahr ist der deutsche Kolonist zum Kampfe auf Tod und Leben mit den brausenden Wellen des Hochwassers gezwungen. Wie oft kommt es da vor, daß im Laufe der Jahrzehnte eine Bauernwirtschaft ohne sich vom Fleck gerührt zu haben, allmählich vom Flußufer sich auf eine neuentstandene Flußinsel oder gar auf das andere Ufer versetzt sieht.

Doch der Bauer kennt seine Pflicht der Scholle gegenüber. Viele Tausende von Kolonisten von der Art Langes und Nonnenpredigers halten zähe an dem von ihren Vätern ererbten Acker fest und weichen auch dort nicht, wo ein Nichtdeutscher schon längst die Flinte ins Korn geworfen hätte.

Diese Leute besitzen Urkunden, die von ihrem Eigentumsrecht Zeugnis ablegen und die sie wie ihren Augapfel hüten? Denn wir wissen aus Erfahrung, daß ein habgieriger Nachbar nur allzu gerne seine Grundstücke bebauen würde. Auch Emil Langes und Eduard Nonnenpredigers Urkunden sind in vollster Ordnung. Schon zu Zeiten der Kassen versuchte die Flußadministration ihnen eine Sandbank, welche eigentlich nichts anderes als ein durch die Flußbettverschlebung von ihrem Acker abgetrenntes Stück Land darstellte, streitig zu machen. Doch entschied der Senat die Frage zu ihren Gunsten. Bis auf den heutigen Tag zahlen die beiden von der kleinen Insel, auf der sie ihre Kähe hüten, Grundsteuer. Diese Insel ist mit Gras und Weiden dicht bewachsen und, obwohl nicht urbar, doch ein wertvolles Objekt für Korbflechter und Jäger.

Eines schönen Tages erschienen nun auf einem Regierungs-Motorboot Herren mit Flinten und erklärten den rechtmäßigen Besitzern der Insel, daß diese laut Verordnung des Warschauer Ministeriums als Staatseigentum anzusehen sei. Sollten die frechen Schwaben zahlen selbstverständlich von dem „okkupierten“ Lande wie früher die unerbittlich eingezogene Grundsteuer, und das Korbflechtgeschäft in Ciechocinell blüht.

Nun verstrichen lange Monate des Klageschreibens. Die Zeit verstreicht, Papiere gehen hin und her, die Schwaben zahlen selbstverständlich von dem „okkupierten“ Lande wie früher die unerbittlich eingezogene Grundsteuer, und das Korbflechtgeschäft in Ciechocinell blüht.

So wäre wohl alles in bester Ordnung. Als neulich der arme Lange zu mir nach Lody kam und mich um Rat bat, empfahl ich ihm, sich an die Gerichte zu wenden. Der Advokat und ein

Duzend Reisen nach Błocławek, Płock und Warschau könnten ihn höchstens eine bis zwei Millionen Mark kosten. Wenn er seine paar Kühe, seine sechs Morgen sandiges Land und dazu noch Frau und Kinder verkaufen wollte, so würde er doch sicher das nötige Geld aufbringen und wohl im Laufe von 4 bis 5 Jahren zu seinem Recht kommen.

Denn leider haben wir noch keinen anderen Weg.

Warum der Mensch dabei eine so verzweifelte Miene macht, ist mir begreiflich!

Dr. E. von Behrens.

Zur Nachahmung!

Die deutsch galizischen Hochschüler, die meistens in Wien studieren, veranstalteten in diesem Sommer eine zweiwöchige Fußwanderung durch die deutschen Siedlungen Galiziens. Das „Ostdeutsche Volksblatt“ enthält eine ganze Reihe recht stimmungsvoller Nachrichten darüber, wie die künftigen Volksführer, denn dies versprochen hoch und teuer sämtliche Hochschüler zu werden, seitens der deutschen Landbevölkerung Kleinpolens empfangen wurden. Aus einigen Stichproben der zahlreichen Berichte können wir uns über das herzliche Verhältnis zwischen Volk und gebildeten Kreisen, wie dies bei unseren Brüdern in Kleinpolen der Fall ist, ein Bild machen.

Heinrichsdorf. Wir danken unseren Hochschülern, daß Sie auf ihrer Wanderung auch uns besucht haben. Am Nachmittage des 4. August kamen sie in unser Dorf. Der Tag war wunderschön; wir selbst waren mit Garbeneinfahren voll- auf beschäftigt. Aber am Abend versammelten wir uns im Schulhause. Die kleine Feier wurde mit dem Liede: „Ein feste Burg ist unser Gott“ eingeleitet, worauf uns in einer kurzen Ansprache die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller Deutschen in Galizien recht tief zu Gemüte geführt wurde. Erneut haben auch wir gerne gelobt, Deutsche zu sein und zu bleiben, d. h. deutsche Sitte und Sprache stets hoch zu halten, deutsche Wahrhaftigkeit, Treue, Frömmigkeit und deutschen Fleiß stets zu üben und zu pflegen.

Romanówka. Am 7. August brachte unser Kurator aus Josefow die Nachricht mit, daß die deutsch-galizischen Hochschüler unser Dorf aufsuchen wollten. Rasch war die Nachricht von Haus zu Haus geeilt, die Schule geschmückt und alt und jung wartete auf die lieben Gäste. Nach vollbrachter Tagesarbeit kamen wir am Abend in unserer Schule zusammen und begrüßten unsere Wanderer mit dem Liede: „Wenn alle untreu werden, so bleiben wir doch treu“. Nachdem sie uns die Grüße unserer akademischen Jugend überbrachte, vom Deutschtum im Ausland erzählt und die Notwendigkeit eines engen Zusammenschlusses aller Deutschen nachgewiesen hatten, entschlossen wir uns, die Tätigkeit einer Ortsgruppe des Bundes der christlichen Deutschen in Galizien wieder aufzunehmen. Unseren Hochschülern sagen wir herzlichen Dank für ihre rege Anteilnahme an dem Geschehen unserer hartgeprüften Dörfer und hoffen, daß sie halten werden, was sie gelobt: die Ausübung des Berufes in der Heimat.

Josefow. Sonntag, den 6. d. M. besuchten die Wiener Studenten, die auf ihrer Wanderung durch die deutschen Kolonien Ostgaliziens begriffen waren, auch unsere Gemeinde. Nachmittags um 2 Uhr versammelte sich jung und alt im Saale des hiesigen deutschen Gasthauses. Die Versammlung wurde mit dem Liede: „Stimmt an mit hellem hohen Klang“ eröffnet, worauf Herr Pfarrer J. Drózd die Gäste begrüßte und sie herzlich willkommen hieß. Danach ergriff Herr Harth das Wort zu einer Ansprache an die Gemeinde. Er erklärte den Zweck des Besuchs und führte

aus, daß die deutsch-galizischen Studenten aus Wien es sich zur Pflicht gemacht hätten, für das Deutschtum in Galizien zu arbeiten, und daß sie auch nach Beendigung ihres Studiums ihre Kräfte in den Dienst ihrer Heimat stellen wollen. Im weiteren Verlaufe der Rede schilderte der Redner in Worten, die zu Herzen gingen, die Not in unserer deutschen Mutterlande. Deutschland sei zur Zeit zu schwach, um den im Auslande zerstreuten Volksgenossen zu helfen, weshalb es unsere Ehrenpflicht sei, uns aus eigener Kraft zu erhalten und emporzuarbeiten, um damit wenigstens einen Teil der Dankeschuld abzutragen, wenigstens uns selbst deutsch zu erhalten. Den Herren Studenten, die in so liebe- und aufopferungsvoller Arbeit einen großen Teil ihrer Ferienzeit für die völkische Arbeit hergegeben, sei an dieser Stelle für ihre Mühe in unserer Gemeinde der herzlichste Dank ausgesprochen. Wir aber hegen die Hoffnung, daß auch in unserer Gemeinde, die doch zu den größeren reindeutschen gehört, das völkische, deutsche Leben aufblühen wird und daß deutsche Sitte und Frömmlichkeit gepflegt werden.

Zboiska. Schon wähten wir, daß unsere Gäste, die wir seinerzeit im Volksblatt eingeladen haben, zu uns nicht mehr kommen werden. Umso größer war unsere Freude, als wir sie am 9. August gegen Abend in unser Dorf einfahren sahen. Gleich machten wir Bekanntschaft, schlossen gute Freundschaft und tauschten unsere Erlebnisse der letzten Jahre und Wochen aus. Geteiltes Leid ist halbes Leid! und wir empfinden es als eine Ermunterung und Kräftigung, das Bewußtsein zu haben, daß wir im Kampfe um Scholle und Sitte unserer Väter, um uns von der Regierung verbürgte Rechte nicht allein stehen, daß vielmehr alle unsere Brüder sich zusammenschließen, um mit Rat und Tat einander beizustehen. Mit ganz besonderer Zuversicht und Freude erfüllte uns die Versicherung unserer akademischen Jugend, daß sie in Zukunft ihr Arbeitsfeld inmitten der bedrängten Stammes- und Glaubensgenossen suchen, mit ihnen kämpfen, schaffen und, wenn es sein muß, auch leiden wollen. Einen herzlichen Dank unserer akademischen Jugend und beste Wünsche für die Zukunft.

Konopkówka. Am 17. August besuchten wir die kleine, 8 Wirtschaften umfassende Kolonie im Bezirke Tarnopol. Schweres haben die Leute während des Krieges auch hier erlebt. Die Gebäude gingen in Flammen auf, auch Kirche und Schule wurden stark beschädigt. Die braven Leute haben wieder aufgebaut so gut es ihnen möglich war. Gemeinsam und aus eigener Kraft haben sie auch ihre deutsche Schule, ihr teures Kleinod, das Erbe ihrer Väter wieder aufgebaut. Große Opfer haben alle gebracht, aber viel Dank gebührt ganz entschieden ihrem treu um sie besorgten und pflichtbewußten Lehrer Georg Löwenberger. Vieles aber bleibt noch zu leisten übrig. Noch fehlt jedes Wirtschaftsgebäude bei der Schule; schlimmer noch ist, daß die Kirche unbedingt neu gedeckt werden muß, soll nicht größerer Schaden erwachsen. Die Leistungsfähigkeit der Gemeinde hat aber ihren Höhepunkt erreicht; denn diese kleine Gemeinde leistet nicht nur Erhaltungsbeiträge für die im Orte befindliche polnische Schule, welche in einem Privathause untergebracht ist, sondern sie muß auch die polnische Schule bauen helfen. — Heil und Gruß unseren Schwaben in Konopkówka!

Eine Erklärung zu diesen von herzlicher Liebe und Zuneigung getragenen Nachrichten aus den deutschen Siedlungen Galiziens erscheint mehr als überflüssig. Wir freuen uns ob des guten Schicksals, das über den Volksgenossen in Galizien waltet. Eine Trauer jedoch erfüllt uns hierbei ganz und gar: wann werden wir, Deutsche in Kongresspolen, so weit sein, wann werden unsere Hochschüler hinaus eilen in die hunderte verwaist dastehenden deutschen Siedlungen, um Trost und

Kraft ihren vereinsamten deutschen Brüdern zu bringen? Wo sind die jungen Herzen, die je starker Liebe für ihr Volkstum brennen? Gebt Gott, daß hierin bald ein Wandel eintreten möchte. Nachahmung in dieser Hinsicht tut bitter not.

A. Breyer.

Leest plattdütsch Landlud!

Naun kickt, nu hebes' met ees ok os Plattdütsche upfunne, nu lautes' ok os ne mehe in Ruh! So ward woll manch een va Ju utrope, de dis' Awerschrift tu sehe krigt. Dewunert Ju äbe ne un nehmt dat dem „Volksfründ“ ne vör ungäot, dat he Ju up platt anredt; dat geschücht ne ut Spott, dat deit he blot, um os' oll plattdütsch Muttespraak wede tu Ehre tu bringe.

Bet hüt is un' Platt äwerall dat Afschpreita west, un dat hit ma ümme: „Das Plattdeutsche hat nur bis zur Kirchtür Geltung“. Un anner Lüd segge wede: „Dat Platt is man gäod naug, up'n Meß bruckt tu ware“. Na, de erst „Behauptung“ is hüt dogs ne mehe sichhollig, denn in veele Kirche Nedderdütschlands ward all wede plattdütsch pred'gt. Un wat dat „up'n Meß“ anbedröppt, do segge wie dartaō: „An jedwede Sprach kann ok up'n Meß bruckt ware, dat kümmt blot dorup a, wāo man's brucke deit. Ma kann jo ok up'n Meß, dat hit bi de Abeeet, so rede as't dem leuwe Gott wohlgefällig is. Un de Red bi de Abeeet is oft vernünftige as de ine Puhstuw“. Nee, so schlimm is dat met osen Platt ne. Os' oll Muttespraak is vull Saft un Kraft un het ok ane gode Klang, un se dart ne vör de Hunn' gawe.

Wie wülle nu dorāwer an Upklärung gewe, äbe hochdütsch, dat uns ok de hochdütsche vestaue.)*

Wenn man unseren deutschen Landmann hier in Polen fragt, ob denn in seinem Dorfe noch plattdeutsch gesprochen wird, so antwortet er meist mit verlegenem Lächeln: „Ach, wir Alten sprechen sie ja noch, aber unsere Jugend will von dieser groben Sprache nichts mehr wissen“.

Also für eine grobe Sprache wird bei uns allgemein das Plattdeutsche gehalten. Da wollen wir doch nur die platt- oder niederdeutsche Mundart näher kennen lernen und dann erst über sie unser Urteil fällen.

Eine und dieselbe Sprache wird nicht allerorten gleich gesprochen. So unterscheidet sich in Deutschland das Deutsche des Nordens merklich von dem des Südens nicht nur in der Aussprache der einzelnen Laute, sondern auch im Lautstande selbst. In Norddeutschland, d. h. auf dem flachen, platten Lande oder in der Niederung, spricht das Volk platt- oder niederdeutsch, dagegen im Gebirgs- oder Hochlande des Südens hochdeutsch. Nun gibt es aber sowohl innerhalb des Nieder- als auch des Hochdeutschen verschiedene Mundarten oder Dialekte. So ist z. B. das Platt des Westfalen anders als das des Mecklenburgers oder des Pommern, und wiederum weicht das hochdeutsch des Schwaben bedeutend ab von dem des Bayern oder Thüringers. Außer diesen Mundarten spricht heute fast jeder Deutsche die einheitliche Schriftsprache, allgemein die hochdeutsche genannt, weil sie sich mehr an die hochdeutsche Mundart anlehnt.

*) Dieses Plattdeutsch wird in den Gegenden von Konin, Kolo, Sompolno, Dombie und in den Kreisen Błocławek, Mieschawa, Chelm und Lublin gesprochen, jedoch auch hier nicht überall gleich. So sagt man z. B. bei Dombie vefalle, Jaf, veja, anderswo wieder (bei Konin herum), vertellen, Gānf, veel. Wir haben lehtere Ausdrucksweise gewählt, weil sie der Mehrheit der Niederdeutschen eigen ist.

Zur Aussprache: Das ei in sei, leiw, deit u. a. Wörtern wird wie das lange e in See, Tee ausgesprochen. Das End-r ist in vielen Wörtern, wie in weder, vör, äwer, garnicht oder nur kaum hörbar.

Diese Schrift- oder Bibelsprache schuf unser Reformator Luther aus den Mundarten. Ursprünglich waren die hochdeutschen Mundarten mit den niederdeutschen gleichartig. Mit der Zeit aber, etwa vom 4. 5. Jahrhundert unserer Zeitrechnung ab, begannen bestimmte Laute im Süden Deutschlands sich zu verschieben. So gingen hier über: das urdeutsche (germanische) *θ* in das hochdeutsche *t* (Dochter — Tochter, Tis(h) — Tisch).*)

Das *ts(z)*, *s*, *ff* (ten — zehn, wat — was, Water — Wasser).

Aus dem *u* wurde mit der Zeit ein *au* (Mus — Maus, hus — Haus).

Aus dem *i* ein *ei* (min — mein, Schin — Schein) usw.

Dieser Lautwechsel wird die hochdeutsche Lautverschiebung genannt. Sie setzte sich nur auf hochdeutchem Gebiete durch.

Wenn also der Plattdeutsche sagt: „Min leiw Mudding, ich bin di gäod!“ so ist dies keine Verdrehung des Hochdeutschen, sondern die wohlklingende alte deutsche Sprache, von welcher der westfälische Dichter Klaus Groth singt:

„Min Moderspraak, wo klingst du schön,
Wo bist du mi vertrut,
Wer ok min hart us Stahl un Steen,
Du drowst den Stolt herut.

Min Moderspraak, so schlicht un recht,
Du ale frame Red,
Wenn blot en Mund „Min Vader“ sagt,
So klinat mi as en Bed.“

Und Gottfried Bürger, der uns die Balladen „Leonore“ und „Das Lied vom braven Mann“ geschenkt hat, schreibt über das Plattdeutsch: „Für mich ist die niederdeutsche Sprache unter allen deutschen Mundarten in der Wahl und Aussprache der Töne die sanfteste, wohlklingendste, gefälligste und angenehmste. Sie ist eine Feindin aller hauchenden, zischenden und blasenden Laute. Sie verachtet den unnützen Aufwand eines vollen, mit vielen hochtönenden Worten wenig sagenden Mundes, ist dagegen reich an einer kernhaften Kürze, an lebhaften, treffenden Ausdrücken und naiven Bildern“.

Da bekommen wir aber von mancher Seite her zu hören: „Wozu brauchen wir denn das Plattdeutsche, wir haben ja unsere schöne hochdeutsche Schriftsprache und durch das Platt wird unseren Kindern nur das Erlernen des Hochdeutschen erschwert“. Diese Behauptungen sind jedoch eben so haltlos wie diejenige: „Wir können ja auch Brot ohne den Landmann haben“. Wie nun der Bauernstand die Hauptstütze,**) der Nährstand des Staates ist, so ist auch die Mundart, im gegebenen Falle das Plattdeutsch, der Nährboden, in dem die Schriftsprache wurzelt. Die Volkssprache voll schöpferischer Naturkraft, bereichert und verjüngt die Schriftsprache. Indem sie der Schriftsprache immer wieder neue kernige Ausdrücke, Redewendungen und Sprichwörter zuführt, verleiht sie ihr Spannkraft und Frische. Luthers Bibelsprache ist aus der Volkssprache hervorgegangen, und daher ihre Kraft und Schärfe. Wenn Luther bei seiner Bibelübersetzung den richtigen Ausdruck finden wollte, so hörte er, wie die Mutter im Hause und der gemeine Mann auf der Straße sprach, er sah, wie er selbst sagte, „den Lauten aufs Maul***) und „dolmetschte“ danach.

„Die Mundart ist es, die lebt“, schreibt Professor Weitbrecht in seiner deutschen Literaturgeschichte, „während die Schriftsprache etwas Totes

und Verknöchertes ist; aus der Mundart muß sie sich immer wieder verjüngen. Denn die Mundart besitzt Anschaulichkeit, Lebendigkeit, schlagenden Ausdruck, Einfachheit und Natürlichkeit. Wohin man mit der Sprache kommt, wenn keine Mundart ihr Lebenskräfte zuführt, das zeigt der schauerliche Jargon der Großstädte z. B. Berlins.“*) Und Professor Dr. Bolze sagt: „Längst schon haben gelehrte Forscher nachgewiesen, wie das Hochdeutsch fort und fort durch Aufnahme niederdeutscher Wörter sich verjüngt und frisches Leben empfängt. Würde das Plattdeutsche ganz aussterben, so würde das Hochdeutsche ärmer werden und verblaffen“.

Daß das Hochdeutsche ohne Mundart verarmt und verblafft, finden wir auch bei uns in Polen bestätigt. Unsere Väter auf dem platten Lande, die sich in der Familie und untereinander der plattdeutschen Sprache bedienten, sprachen ein viel besseres Hochdeutsch als die Jungen von heute, die sich schon vielerorts vor dem Gebrauche des Plattdeutschen schämen. Sie verlernen aber dafür auch bald ihr Hochdeutsch... Es steht fest, daß dort, wo bei uns nicht mehr plattdeutsch gesprochen wird, auch das Hochdeutsche eingeht.

Für den hohen Wert der Mundart spricht auch der Umstand, daß heute in Deutschland die Mundarten auf Grund einer Ministerverordnung in den Schulen berücksichtigt werden müssen, und in manchen Kirchen Norddeutschlands werden auch schon wieder plattdeutsche Predigten gehalten. Auch in Amerika haben die dortigen Deutschen den Wert der Volkssprache erkannt und pflegen sie. Das Plattdeutsche ist aber nicht nur für die Schriftsprache, sondern auch für die Urkundenforschung und Gesezeskunde von nicht geringer Bedeutung, denn viele von den ältesten deutschen Landesgesetzen sind in niederdeutscher Sprache verfaßt und können sich nur dem erschließen, der plattdeutsch versteht. Endlich ist das Platt ein gutes Hilfsmittel für denjenigen, der englisch, holländisch oder auch schwedisch lernen will. Wir wollen ja bei uns vor der Hand nicht so weit gehen, daß wir unser Platt in Kirche und Schule einführen möchten, doch wollen wir danach trachten, die Sprache unserer Väter, in Ehren zu halten, sie zu hegen und zu pflegen, indem wir sie nicht nur als Umgangssprache im häuslichen Kreise und im geselligen Verkehr gebrauchen, sondern auch fleißig plattdeutsche Bücher lesen. Und wir haben wahrlich eine herrliche Blütentese plattdeutscher Dichtungen, ausgezeichnet durch Innigkeit und kerngefunden Humor, der noch unter Tränen lacht.

Eine Sprache ist nicht wie ein Rock, den man aus und anzieht und von heute auf morgen wechselt. Die Sprache ist mit unserem Ich, unserer Seele, unzertrennbar verwachsen. Gibt einer seine Sprache auf, so gibt er auch sich selbst auf, denn seine Seele verarmt und verkümmert, ja sie stirbt dann.

Da nun das Plattdeutsche die Haus- und Herzenssprache des überwiegend größten Teiles unserer Landbevölkerung ist, so verlieren wir mit ihm, das schon leider vielerorts im Aussterben ist, ein wertvolles Stück deutschen Lebens — die alte plattdeutsche Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit.

Es ist daher Pflicht eines jeden Freundes niederdeutscher Sprache und Art, sein Möglichstes zur Erhaltung des Plattdeutschen beizutragen.

Es leben unter unserem Volke hierzulande noch viele plattdeutsche Sprichwörter, Rätsel, landläufige Redensarten, ja Volkslieder, Geschichten, Sagen und Märchen. Eine dankbare Arbeit wäre es, diese Schmuckstücke deutschen Lebens zu sammeln

*) Man denke dabei nur an unser „Lodzer Deutsch“!

und im „Volksfreunde“ zu veröffentlichen. So könnten wir den versinkenden niederdeutschen Schatz auch bei uns festhalten und heben.

Nun, der „Volksfreund“ will seinerseits den plattdeutschen Lesern entgegenkommen und ihnen auf seinen Spalten eine plattdeutsche Ecke einräumen, die Aufsätze über niederdeutsches Wesen und nnd. Art, sowie Proben plattdeutscher Dichtungen bringen soll.

Zunächst aber möchten wir über die Notwendigkeit der Erhaltung und Pflege der plattdeutschen Sprache auch gerne die Meinungen und Ratschläge unserer Leser vernehmen. Schriftliche Äußerungen hierüber bitten wir der Schriftleitung des „Volksfreundes“ einzusenden.

Mit Gruß

Der plattdeutsche Ausschuß.

Aus Welt und Heimat.

Gegner des „Volksfreunds“. Aus einzelnen Gemeinden erhalten wir Nachricht, daß die Herren Pastoren entschieden gegen unsere Wochenschrift auftreten. Warum so etwas geschieht, ist uns unbekannt. Sollte so manchem unserer Seelsorger die klare, entschiedene Richtung des Blattes nicht gefallen? Sollen wir weiterhin im Halbschlummer dahintrödeln? Nein. Wir nehmen uns die Gegnerschaft einzelner Personen nicht zu Herzen; unbeirrt werden wir auf dem von uns erwähnten Wege weiter schreiten: für die Rechte unseres Volkes rücksichtslos kämpfen, einschüchtern, auf Abwege bringen — lassen wir uns von niemand. Dem Pastorenstand als solchen bringen wir die ihm gebührende Wertschätzung und Achtung. Will man uns jedoch weiter in der bekannten Gloch-Michelischen Art und Weise bekämpfen, so werden wir uns notgedrungen mit ganzer Kraft zur Wehr setzen. Des „Volksfreundes“ Wahlspruch war und bleibt für immer: „Für unser liebes „Deutsches Volk“ in Polen!“

L. H.

Gründung eines Bundes der Polen in Deutschland. Ende August hat sich in Berlin ein Bund der Polen in Deutschland und ein Aufklärungsverein gebildet. Der „Dziennik Berliński“ berichtet darüber:

„Der 27. August 1922 wird stets ein denkwürdiger Tag in der Geschichte der Entwicklung des Polentums in Deutschland bleiben. Der lang erwartete und von allen, denen die nationale Sache am Herzen liegt, ersehnte Bund der Polen in Deutschland ist politische Tatsache geworden. Das Berliner Polentum hat gestern Abgeordnete aller führenden polnischen Organisationen Polens in Deutschland bewirkt, und zwar den Voltzugsausschuß, den polnischen Bund in Ostpreußen und das polnische Komitee in Oberschlesien. Diese Vertreter sind nach Berlin gekommen, um gemeinsam mit den Delegierten des Nationalkomitees die letzten Besprechungen über die seit langem vorbereitete Gründung einer obersten polnischen Organisation durchzuführen. Nach den ruhigen, trotzdem sehr intensiven Beratungen von einigen Stunden sind die Abgeordneten zu einer Einigung gekommen, die sich in der Schaffung des Statutes des Bundes der Polen in Deutschland verpflichtete. Zum Vorsitzenden des Bundes wurde einstimmig Graf Sierakowski gewählt, der genügend bekannte polnische Agitator in Ostpreußen.“

Weiterhin wurde ebenfalls einstimmig der Bund der Aufklärungsvereine begründet unter der Leitung des Ingenieurs Casar Vogt aus Berlin, dessen Tätigkeit rühmlich bekannt ist. Der schwierige Anfang ist damit gemacht. Und zwar durch den guten Willen, die Eintracht und den patriotischen Opferinn. Möchte doch die weitere Entwicklung unserer Arbeit und unseres Kampfes für die po-

*) Da das Plattdeutsche die alten germanischen Laute beibehalten hat, so kann es als Vertreter des Germanischen genommen werden.

***) Die Staatenbildungen der Goten in Italien und Spanien und die der Vandalen in Afrika sind nur deshalb untergegangen, weil ihnen der eigene Bauernstand fehlte.

****) Maul wurde zu Luthers Zeiten noch im Sinne von Mund gebraucht.

litischen und gesellschaftlichen Rechte dem entsprechen, das gestern geschaffen wurde."

Wie steht es bei uns mit der Bestätigung des Bundes der Deutschen in Polen? „Traditionelle Toleranz“, nicht wahr?

Autonomie der Minoritäten in Litauen. Das Selbstverwaltungsrecht für die völkischen Minderheiten ist als Bestandteil der litauischen Konstitution in Kowno angenommen worden. Einer jeden nationalen Minorität steht danach das Recht zu, sich zu einem besonderen nationalen Verbände zusammenzuschließen, der in inneren Angelegenheiten vollkommen selbständig ist. Im besonderen bezieht sich das Gesagte auf die Volksbildung jeder Stufe, das Wohltätigkeitswesen, die gegenseitige Unterstützung und aller Art national-kulturelle Erfordernisse. Die nationalen Verbände ernennen aus eigener Mitte ihre Vertretungsorgane öffentlich-rechtlichen Charakters.

Religionsangelegenheiten stehen außerhalb des Wirkungskreises der nationalen Verbände, deren Befugnisse andererseits das Recht in sich schließen, von den Volksgenossen Sondersteuern zu erheben, wie gleichfalls an der Nutzung einer prozentualen Summe des staatlichen und kommunalen Haushaltsplanes für Kultus und Wohltätigkeitszwecke teilzunehmen, sofern die Staats- und Kommunal-Institutionen nicht schon für diese Bedürfnisse sorgen.

Polnische Arbeiter in Pochum haben in einer öffentlichen Versammlung des Polnischen Arbeiterverbandes und in einer Eingabe an das polnische Ministerium des Äußeren in Warschau gegen ihren Konsul Barczewski in Essen protestiert, weil er den Optanten, die nach Polen zurückkehren wollen, Schwierigkeiten mache, wenn sie ihm nicht genügend patriotisch erschienen und weil er sie zum Eintritt in die nationalistischen Organisationen der Polnischen Berufsvereinerung und der Nationalen Arbeiterpartei zwingt. In dem Protest findet sich eine Stelle, die man sich merken muß: „Wir müssen bemerken, daß von deutscher Seite uns Polen in der Fremde nichts angetan wird, was polnische Behörden ihren eigenen Landsleuten anlan.“

Eine Stimme der Vernunft Im „Kurjer Polski“ lesen wir: In Radom fand im Saale des Militärkassinos ein Fest aus Anlaß des Regimentsfestes des 72. Regiments statt. Zu diesem Feste wurden auch der Rabomer Rabbiner Restenberg und der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Goldblum geladen. Rabbiner Restenberg brachte einen Trinkspruch auf alle Bürger des Reiches aus. Daraufhin brachte ein Offizier einen Trinkspruch auf die jüdischen Gäste aus, der mit den Worten schloß: Es lebe Rabbiner Restenberg, es lebe das jüdische Volk. Es ist Zeit, daß der Antagonismus und Haß zwischen den Völkern unseres Reiches aufhört. Sind wir nicht Kinder eines Gottes? Bürger eines Vaterlandes? Ist in unserem Vaterlande für ein kluges, fähiges und nützliches Volk nicht genügend Platz? Ich trinke auf das Wohl der jüdischen Vertreter, die uns mit ihrer Anwesenheit beehren und hege die Hoffnung, daß durch Ihre Teilnahme an unserem Feste der Zeitabschnitt einer polnisch-jüdischen Bruderschaft beginnen wird.

Der „Kurjer Pohnanski“, dieses Gittergeschwätzer der polnischen Presse, kann es sich nicht versagen, die obige Nachricht mit folgendem Kommentar zu versehen: „Es muß wundernehmen, daß sich ein polnischer Offizier gefunden hat, der eine ähnliche Rede hielt. Noch mehr aber muß man sich wundern, daß andre sie in Ruhe anhörten.“

In Rumänien ist die diesjährige Ernte der Getreidefrüchte verhältnismäßig schwach ausgefallen. Das Getreide langt kaum zur Ausfaat und Ernährung. Nur ganz geringe Mengen sind zur Ausfuhr nach der Schweiz und Frankreich be-

stimmt. Im Vorjahre kam rumänisches Getreide sogar nach Polen.

Holzausfuhr. Aus Mailand (Italien) sind in Polen Kaufleute erschienen, die große Mengen von Holz für die italienischen Fabriken zu kaufen beabsichtigen.

Die Lage in der Lodzer Industrie und im Lodzer Handel. Bereits seit einigen Wochen ist im Handel ein Stillstand zu verzeichnen. Er ist in dem Augenblick eingetreten, als sich die polnische Valuta nach dem letzten Sturz zu erholen begann. Nach den ersten drei Tagen ermäßigten die größeren Fabriken (wie Scheibler, Grohmann usw.) die Großhandelspreise um 15 Prozent. Die hiesigen Kaufleute rechnen jedoch auf ein weiteres Sinken der Warenpreise und halten sich deshalb vor jeglichen Käufen zurück. Was den Export anbelangt, so hat sich dieser ebenfalls verringert. Die in der vorigen Woche in Lodz eingetroffenen Kaufleute haben die Stadt wieder verlassen, ohne irgendwelche Käufe abzuschließen. Im Kleinverkauf ist eine Preisermäßigung noch nicht eingetreten.

In der Industrie ist die Lage noch ungeklärt. In einer größeren Anzahl von Fabriken wurde den Arbeitern zweiwöchig gekündigt.

Wie die Teuerung gemacht wird. Uns wird geschrieben: In der vorigen Woche kaufte ich in einem kleinen Laden in der Ramenholzstraße ein Päckchen Pfeifen Tabak für 300 M. Als ich gestern wiederum ein Päckchen kaufen wollte, verlangte die Verkäuferin 380 M. Als ich sie darauf aufmerksam machte, daß laut Banderole der Tabak nicht teurer verkauft werden dürfe, als mit 3000 M. das Kilo, oder für 50 Gramm nur 150 M., erklärte der daneben stehende Ladenbesitzer, er dürfe jetzt 380 Mark nehmen. Da er die angebotenen 300 M. nicht annehmen wollte, legte ich jetzt 150 Mark auf den Ladentisch und verlangte für das Geld den betreffenden Tabak. Der Verkäufer lehnte ab, und so hat ich die gerade anwesenden drei Arbeiter, die dort Zigaretten kauften, einen Augenblick zu warten, bis ich einen Polizisten hole, worauf sich der Verkäufer beeilte, mir das Päckchen für 150 M. abzugeben.

Nun sagte ich zu den erwähnten Arbeitern: „Seht Ihr nun, wie die Teuerung gemacht wird? Und wie ich die Teuerung bekämpfe? Wenn das alle so tun würden, würde es uns besser gehen.“ Worauf die Arbeiter: „Aber das ist doch alles eins, ob die Preise steigen oder nicht! Wenn sie steigen, dann erhöhen sich die Löhne, und das Resultat ist doch das gleiche.“ Nachten und gingen fort. S. B.—f.

Die Gepäckneze in den Eisenbahnwagen. Das Verkehrsministerium hat eine Verfügung erlassen, wonach das Eisenbahndienstpersonal in Zukunft mehr acht darauf geben soll, daß die Gepäckneze in den Waggons nicht von einzelnen Personen allein ausgenutzt werden. Jeder Fahrgast darf nur soviel Handgepäck in das Netz legen, als über seinem Sitz Platz ist. Das weitere muß am Gepäckschalter aufgegeben werden. — Offenlich bleibt diese erfreuliche Verfügung nicht nur auf dem Papier!

Die Zuckerernte in Polen soll laut neuesten Berechnungen 30 000 Eisenbahnwagen Zucker betragen. Es werden somit große Mengen Zucker nach dem Auslande verkauft werden. Sollte der September warm ausfallen, so werden sich die Aussichten auf eine gute Ernte um ein bedeutendes bessern.

Ausfuhrerlaubnis für Kartoffeln. Das Finanzministerium hat einzelnen Unternehmern die Erlaubnis erteilt, Kartoffeln nach dem Auslande auszuführen, da in Anbetracht der diesjährigen guten Kartoffelernte ein großer Ueberschuß zu verzeichnen sein wird. Da man rohe Kartoffeln aus Mangel an Eisenbahnwagen nach dem Auslande

nicht wird versenden können, so wird beabsichtigt, die Verarbeitung der Kartoffeln zu Stärke, Slocken und Syrup durchzuführen.

In Oberschlesien wurde in Anbetracht des Mangels an deutschem Geld als Zahlungsmittel auch die polnische Mark neben der deutschen eingeführt. Alltäglich soll von der Landesdarlehnskasse der Kurs der deutschen Mark angegeben werden, nach dem sich die Händler und Käufer zu richten haben. Es ist in Kattowiz zu sehr ernsten Unruhen gekommen. Eine große Anzahl von Verkaufsläden wurden geplündert. Der Schaden wird auf 125 Millionen deutsche Mark berechnet. Einen Teil der durch den Pöbel geraubten Waren brachte man auf Wagen den Besitzern zurück.

Briefsendungen richtig frankieren! Die Bekanntgabe der mit Wirkung vom 1. September eingetretenen Erhöhung der Postgebühren hat bisher wenig Beachtung gefunden. So ist z. B. ein großer Teil der Briefsendungen an uns noch nach den alten Sätzen freigewacht, während die neuen Gebührensätze bekanntlich anderthalbmal so hoch sind. Da für unzureichend freigemachte Briefsendungen bestimmungsgemäß das Doppelte des Fehlbetrages nachgehoben wird, bitten wir im Interesse der Briefschreiber, sich aus unserer Zeitung über die neuen Gebührensätze genau zu unterrichten.

Czenstochau. Ein außergewöhnliches Ereignis spielte sich auf dem Bahnhof in Czenstochau ab. Den auf den Nachtschnellzug wartenden Reisenden bot sich plötzlich ein seltsamer Anblick; Ueber den Köpfen des Publikums hing eine nackte Frau, deren oberer Körperteil durch die Glasfenster des Bahnsteigs verdeckt wurde. Da diese geheimnisvolle Erscheinung um Hilfe schrie, brachten die Eisenbahnangestellten aus den Magazinen Pelze, breiteten diese auf dem Boden aus und die Frau ließ sich darauf herunter, ohne einen Unfall zu erleiden. Die Heldin dieses Schauspiels war eine 50jährige Pilgerin, der ein Bahnbeamter in einem auf dem Stockwerk gelegenen Raume Obdach gewährt hatte. Die Frau, die eine Nachtwandlerin war, verließ, nur mit Unterkleidern angetan, das Zimmer und wandelte auf das Glasdach hinaus, das unter ihr zusammenbrach. Nur durch Festhalten an den Telegraphendrähten konnte sie sich retten, blieb aber in dieser unbequemen Stellung längere Zeit hängen.

Prasau. Wo die Briefe bleiben. Seit längerer Zeit liefen bei der Post Klagen über verlorengegangene Briefe ein. Vorgestern bemerkte ein Briefträger, wie der Postbeamte Stanislaw Bardalski dem Fach für Einschreibebriefe einige Briefe entnahm und in seine Tasche verschwinden ließ. Er veranlaßte eine Durchsichtung, wobei festgestellt wurde, daß Bardalski, der Student der Rechte ist, bereits gegen 17 französische Briefe, die Geldsendungen enthielten, unterschlagen hat. Als Grund gab er Not an, da seit Gehalt zur Anschaffung von Kleidern sowie zur Bezahlung der Kolleggelder nicht ausreichte. Bardalski wurde verhaftet.

Platz. Teuerungskundgebung. Der „Robotnik“ schreibt: Am 26. und 27. August d. J. war Platz der Schouplaz einer Kundgebung der armen Bevölkerung gegen die steigende Teuerung und den Wucher. Die verzweifelte Menge, die den Hungertod vor Augen hat, verhinderte die Ausfuhr einiger zehn Wagen mit Mehl. Obwohl die Manifestanten über diese Absicht der Wucherer empört waren, verhielten sie sich ziemlich ruhig. Dessenungeachtet bemühte sich die Polizei auf brutale Weise die Manifestanten zu zerstreuen und verhaftete sogar einige Frauen, die doch nur durch den Hunger auf die Straße getrieben wurden. Dank den Vorstellungen der Vertreter der Sozialisten wurden die Verhafteten freigelassen.

Gnesen. Blutiger Raubüberfall.
In einer der letzten Nächte drangen in Bielary bei Gnesen sechs maskierte Banditen in das Gehöft des Landwirts An'on Wenger ein, fireckten ihn durch drei Revolverschläge nieder, so daß er in wenigen Minuten starb, und verletzten seine Ehefrau ebenfalls durch Revolverschläge lebensgefährlich. Dann bemächtigten sie sich des in der Behausung befindlichen baren Geldes in Höhe von 3000 M. und flüchteten. Drei der Tat dringend verdächtige Personen wurden inzwischen von der Gnesener Polizei festgenommen. Wenger war erst vor Monatsfrist aus Amerika in Bielary zugewandert.

Auf der Warschauer Getreidebörse sind die Preise ohne große Veränderungen; so zahlte man am 15. September für einen metrischen Zentner (244 Pfund) Roggen — 17 500, Weizen — 32000, Hafer — 20500, Gerste — 19500 Mk.

Millionuwka. Bei der Ziehung am Sonnabend, den 16. September, fiel der Gewinn auf Nr. 1580 126.

Die ausländischen Geldwährungen sind im Laufe der verflossenen Woche gefallen, was sofort nicht ohne Einfluß auf die Warenpreise war; so zahlte man am

für	10. 9.	13. 9.	16. 9.
1 amer. Dollar	6965 Mk.	6875 Mk.	6900 Mk.
1 Pfd. Sterling	31500	31000	31000
1 franz. Frank	535	525	525
1 deutsche Mark	4.50	4.50	4.50

Wochenschau.

Polen Das Wahlrecht hat alle Kreise ergriffen und das ganze Land in heße Aufregung

versetzt. Es wird von allen verstanden, daß die künftige Zusammensetzung des Sejm von ausschlaggebender Bedeutung für die ganze Zukunft des Landes sein wird. Kommen friedliebende und vernünftige Leute an das Ruder, so wird das Land allwählich aufatmen können. Sollten jedoch verblendete Parteischreier von der Sippschaft Korfantys und Lutoslawkis oder auch Bancuskis (Kommunisten) Oberwasser behalten, so müssen wir schwere Zeiten erwarten: Bedrückung, Unruhe, Verfolgungen, Erpressungen, Mißwirtschaft der schlimmsten Art. Der Staatschef Bilsadski begab sich zu Besuch zu dem König von Rumänien, wo er sehr herzlich empfangen wurde. Es ist dieses eine sehr zweckmäßige Manifestation. Die raub- und mordblutigen Sowjets sollen sehen, daß Polen und Rumänien, brüderlich vereint, an den Toren der christlich europäischen Welt auf Wache stehen. — Weniger erfreulich ist die Tätigkeit unserer Diplomatie in Genf. Dort, in der Heimat Kalwins, in der schönen Schweiz legt die Völkertoga. In der vorigen Woche wurde über die Sicherstellung der völkischen Minderheiten in allen europäischen Staaten verhandelt. Die Vertreter Englands haben sehr geachtete Gesetze zur Abstimmung eingebracht, laut denen auch wir, die Deutschen Polens, leicht und zu jeder Zeit einen Schutz bei dem Völkengericht finden könnten. Die Vertreter Frankreichs und Polens haben es jedoch verstanden, diesen gerechten Vorschlag der Engländer und der Schweizer in den Hintergrund zu schieben. Die Angelegenheit ist einem Ausschuss „zur genaueren Bearbeitung übergeben“ worden.

In Oberschlesien kam es zu blutigen Unruhen, da die Kohlengrubenbesitzer kein Geld zur Auszahlung der Löhne hatten. Daselbst wurde ihnen von den Banken nicht zur rechten Zeit zugesührt. Da sich in Oberschlesien bis heute noch sehr viel Unfrieden herumtreibt, welches vor-

fantig für „Blutspitzwunde“ seiner Zeit dorthin zusammenlief, so haben auch Plünderungen von Warenlagern und anderem Privatvermögen bei dieser Gelegenheit stattgefunden. Daß die Bolschewikenpropaganda hierbei ihre Hand im Spiele hatte, steht fest.

Rußland. Zu Hause sind die Bolschewiken noch immer hoch zu Ross, denn obwohl 130 Millionen Russen vor Hunger verkommen, für die Sättigung der Arme reichten die Mittel ja noch, und in den Residenzen der Tyrannen Moskau, Charlow und einigen anderen Städten leben die Herren der Lage, die „Volksvertreter“ in Saug und Braut.

Die bis 2 000 000 zählenden gebildeten Russen, welche aus Rußland flüchten mußten, leben in allen Ländern zerstreut, dabei nicht nur in Elend, sondern auch in hohem Gedeih und Gwilt.

Der rechtmäßige Erbe des Zarentrones, Großfürst Kirill wird als solcher nicht einmal von allen diesen Unglücklichen anerkannt. Verschiedene ziehen einen anderen Großfürsten vor, andere sind für die Errichtung einer Republik auf Rußlands Boden; aber alle sind sie gänzlich machtlos gegenüber den jetzigen Beherrschern ihres verblutenden Vaterlandes.

Russisch-Byzantinien hat sich ganz von Rußland abgetrennt. Der neue Kauchak heißt „Das Emirats von Turkestan“. Zu seiner Hauptstadt hat er Buchara gewählt und wird wohl recht bald in den Zustand der alten muselmännischen Verweltung verfallen. — Vorderasien ist schon längst so weit. Der griechisch-türkische Krieg hat ganze blühende Provinzen zerstört. Vor drei Tagen brannte der größte Teil der reichen Stadt Smorna, welchberühmt durch ihre Zepischfabriken, ab, nachdem sie zuerst von den fliehenden Griechen und nachher von den siegreichen Türken unermenschlich ausgeplündert wurde.

Auf dem Balkan beginnt es auch ganz bedenklich zu gären, da sich die Bulgaren und Türken gerne die Hand reichen würden, um die ihnen beiden gleich verhassten Griechen aus den Umgebungen von Konstantinopel und Saloniki zu vertreiben. England und Frankreich entsandten dorthin eifrig ihre Truppen, um den Stand zu verhüten.

Herr E. Gol. Ihr Gedicht bringen wir nächstens.

Druck: Verlagsgesellschaft „Lodzer Freie Presse“

m. b. H., Petrikauer Straße 86.

Leiter: Dr. E. von Behrens.

Eine starke Teuerung

Jetzt wieder ein. Wir haben im günstigsten Zeitpunkt Winter-Waren eingekauft und sind in der Lage, am billigsten zu verkaufen

Sommer-

Damen-Mäntel 165 145 12500	Herren-Ulster 32—28000
aus Kowerkot 36 34 32000	Mädchen-Kleidchen
Kleider aus:	aus Etamin 55 45 3500
Kreton 55 4500	Etamin-Blusen 55 45 3500
Etamin 125 95 7500	Damen-Röcke
Cheviot 75 5800	aus Cheviot 38 3500
Garbardin 22000	Knaben-Anzüge
Seidentrikot 24—22000	in großer Auswahl billig
Seide 38000	Paletots für Knaben und Mädchen

Herbst-Neuheiten!

Herren-Ulster	Damen-Mäntel aus Velour und
aus modernem Stoff 48000 38000	engl. Stoffen 38—32—28000

Stoffe für Anzüge, Paletots, Ulster, Kostüme
Kleider, Blusen in allen Preislagen.

Sacco-Anzüge aus:	Hosen aus:
Streichgarn 28.—	Streichgarn 95 8500
reiner Wolle 42.—38.—	Kammgarn 14500
Kammgarn 55.—52.—	

Schmechel & Rosner, Lodz

Petrikauer 100. Filiale 160.

Je länger Sie mit dem Einkauf warten, um so teurer müssen Sie einkaufen.

Verbreitet die „Lodzer Freie Presse“ Sie allein vertritt die Interessen der Deutschen Polens.

Landwirtschaftliche Maschinen

halten wir vorrätig:

Dreschmaschinen, Sämaschinen, Roggwerke, Kultivatoren, Saateggen, Pflüge, Puhmühlen, aut. Pferderechen, Kartoffeldämpfer, Rübenschneider, Milchzentrifugen, Kartoffelhackmaschinen, Sensen, Jaucheverteiler usw.

Manufaktur-Waren

Sämtliche Weißwaren, Baumwollwaren und Wollwaren.

Preise billig — Waren gut

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen

Aktiengesellschaft
Lodz, Aleje Kosciuszki 45/47. 23

Spargelder

verzinsen wir
bei täglicher Kündigung mit 6%
6-wöchentl. „ 10%
1-jährl. „ 12%

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen

Lodz, Aleje Kosciuszki 45/47. 23